

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pfg.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unversänderten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 302.

Samstag, den 23. Dezember 1916.

74. Jahrgang.



Gebet im Kriegsjahre 1916.

Auf Eisensohlen schreitet ein Schnitter durch die Welt,
Und hinter ihm gebreitet liegt Grab an Grab im Feld.
Wie dunkle Wolken streichen viel Geier über Land,
Die Zeit sank ohnegleichen in Bier und Blut und Brand.
Wird denn der Not kein Ende? Ich rufe dich, mein Gott,
Erhebe deine Hände, vernichte du den Spott.
Einst sandtest du den Retter von deiner Rechten aus,
Zu bannen Haß und Wetter, zu bann der Liebe Haus.

Heut fingen unsere Kleinen vom hellen Weihnachtsstern,
Der Erd und Himmel einen soll in der Furcht des Herrn.
Wir trogen wohl den Tagen, wir stehen fest im Sturm,
Und niemand darf es wagen zu brechen unsern Turm.
Doch hör die Mütter weinen — es ist der Qual genug,
Laß deine Gnade scheinen, lösch aus den grimmen Fluch.
Steh du an unseren Grenzen, gib uns den Palmenzweig,
Laß deine Augen glänzen ob deutschem Volk und Reich.

Ernstlich Gieseler

Das ewige Licht.

Von Marie Alfred Fischer, Berlin.

Das ewige Licht geht da herein,
Es leuchtet hell in der Nacht
Und uns des Schicksals Räder macht.
—
Daher.

Von der Vergangenheit her leuchtet den Menschen in verkümmertem Schimmer Zeit und Leben als noch Friede war und — strahlend liegt vor der Hoffnung ausgebreitet die Zeit, wenn wieder Friede sein wird. Zwischen diesen beiden Lichtzeiten in Vergangenheit und Zukunft liegt, um so dunkler den meisten Menschen, die Gegenwart unter den Schatten der Not, des Leides und des Krieges. Fern sei es von uns, Leid und Not, Schwere und Ernst dieser Zeit zu verkleinern. Was will es doch heißen, daß Völker, die mit Geringschätzung auf vergangene wilde Zeiten, die auf die Wälder ferner Erdteile herabsahen, nun wie die Wälder einander zerfleischen! Dem ruhigen Wort zur Verständigung begegnet der finstere Trost, der nur mit der Vernichtung der anderen sich zufrieden geben will. Dem Wachstume eines einzigen werden keine Völker geopfert und dieses Volk hat den Glauben an die Kräfte des Lebens verloren, es kann nur noch glauben an den Segen, der ihm aus der Berührung fremden Lebens und Rühmens kommen werde. Inmitten dieses furchtbaren Weltgeschehens das Einzelschicksal von Dorf und Stadt, Wald und Feld, da Menschenarbeit und Naturgestalt zermalmt und zermahlen werden von den Streitwagen des Krieges; das Sterben und die Kraftvernichtung Tausender und wieder tausend Einzelner, und damit Leid, Kummer, Not und Trennung von Haus, Ehe, Liebe und Lebensarbeit — und das alles mitten in der Vernichtung von Handel und Wandel des Volkes! Dunkel, tiefes Dunkel liegt über der Lebenswelt und seine Schatten jagen über die ganze Erde, dringen in die Häuser und Herzen, graben sich in das Wesen und das Angesicht dieses Geschlechts.

Dennoch kommt Weihnachten, dennoch kommt es mit seinem Licht und wir grüßen, wie vom Dunkel Verblendete, nach Helle Durstigen das Licht, denn es hat geheimnisvolle Macht über alles Dunkel um uns und in uns, weil es ewiges Licht ist. Nicht aus Menschenlust und Menschenwillen kommt es, Gottesmacht und Gottesliebe schenkt es uns und aller Welt heute wie damals; sieghaft kommt es uns zu durchstrahlen und aus unserm Innern her der Welt einen neuen Schein zu geben, auch der so ganz dunklen Welt unserer Tage — uns selbst aber wird es ganz hell und froh machen, daß wir leuchten in der Finsternis: Kinder des Lichts, von denen Licht und Liebe ausgeht in eine finstere, feindselige Welt.

Das aber ist das Licht: daß aller leidvollen Erfahrung zum Trost uns das Weihnachtskind und die Weihnachtsbotschaft wieder es zur Gewissheit macht: Ich, dein Gott und Vater, will doch dein Heil, du Menschenkind, dein Heil, du bedrängtes Volk, dein Heil, du heillose Welt. Und weil ich es will, der Allmächtige, dessen ist, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit" — so sehe ich es durch, so gewiß aus dem Kind in der Krippe der Weltkugel wurde, aus dem Finklein dort im Stall die Flamme, die der Welt neues Licht und Leben brachte. — Ich sehe es durch! Glaube an die Frohe Botschaft, so beginnt sie Nacht in dir zu gewinnen. Ich bin der Ewige, das Leid, das um dich ist, ist zeitlich und muß vergehen, ich bin der Friede, der Streit um dich kam von der Erde und muß zerfallen in sich selbst, ich bin der Gute, das Böse muß weichen, es stirbt an seinem eigenen Gift, ich bin der Lebendige, denn der Tod hat keine Macht über mich und die Meinen! Nicht in der Fremden Hand liegt das Geschick des Landes, sie können nichts ohne mich, ich bin ihr Herr, sie sind mein, wie du mein bist, sie führen meinen Willen aus — nicht mehr. Was ich mit dir will, das geschieht! Nicht in der

hassenden Menschen Händen ruht das Schicksal der Völker, meine Welt ist es, und ich bestimme ihren Lauf, mein Wille ist Wahrheit und wird Wirklichkeit, so wahr ich Gott bin und der Vater der Menschen! — So spricht Weihnachten und hebt den, der seine Stimme hört, über die Erfahrung von gestern und die Not von heute und die Sorge für morgen empor, daß er die Welt und die Dinge, die Not und den Krieg, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in neuem Schein sieht. Er sieht in dem allen nicht nur Menschenmüt, Sünde, Irrtum, Blut, Tod, Vernichtung, er sieht auch Kraft, Leben, Rühmen, helfende Liebe, todesmutige Treue darin. Er sieht nicht nur die Gräber der Gefallenen, die Wunden der Geflohenen, er sieht die Geduld und Tapferkeit der Kämpfenden, die Entschlossenheit derer daheim, die Stille, mit der Verluste getragen, die Klugheit und Liebe, mit der Wunden geheilt werden, die Arbeit in den Köpfen der Führer, Staatslenker und Gelehrten, das Straffen des Willens in den Muskeln der Arbeitenden, der Frauen und der Alten. — So gewinnt über dem Anschein des Furchtbaren und Jammervollen die Welt einen neuen Schein, aus dem uns Gotteshilfe, Gottesgedanken, Gotteswille mit dem Einzelnen und dem Volke hervorleuchten; mitten in der Nacht der Wirklichkeit sehen wir nun das Blitzen der zusammengegriffenen Kraft aller, die jetzt in der Vaterlandshilfe zusammentreten. Gott läßt keinen vorbeist, alle müssen sie hinein in den Bann dieser großen Zeit, mit aller Kraft! Alle! — Liegt nicht eine Verheißung in diesem Wort: Alle — ein Gott aller! Alle haben einen Gott — und sollten ewig widereinander sein?! Es sollte der Tag nicht kommen — heute wohl nicht und morgen nicht — aber er sollte überhaupt nicht kommen, der Tag, an dem Alle eins seien?! Alle Menschen aller Völker in dem Glauben an den einen Gott, und im Willen seines Willens in der Liebe? Ein neuer Schein über die zerrissene und verzankte Welt, daß doch alle Menschen sind und alle Gotteskinder, jedes Volk in seiner Art echt und rein und frei und doch alle in einem Gehorsam: einander zu dienen mit ihren Kräften, statt einander zu fressen mit ihren Schwertern. — Gott will das, der Ewige und Allmächtige, das sagt uns Weihnachten, das lehrt uns das Kind, und aus dem Glauben daran bricht ein heller Schein in unseren Seelen hervor, und der Schein breitet sich über die Welt mitten in der Nacht des Leides dieser Tage.

Aber Gott begnügt sich nicht mit diesem Licht und Leuchten, er will ganz unser Wesen durchscheinen, daß wir selbst Licht werden. Darum sollen wir nicht die dunkle Nacht der Zeit und die Finsternis der Welt beklagen und anklagen, sollen nicht nach Schuldigen suchen und über die Seiten schelten oder jammern, sondern das Weihnachtslicht: den Glauben: „Gott will dein Heil, deines Volkes, dieser heillosen Welt Heil“ an uns arbeiten lassen, daß alles Unheilige, Selbstsüchtige, Furchtsame an uns vergeht und wir Licht, Kinder des Lichtes werden. Kinder des Lichtes und Lichtbringer, d. h. in uns selbst im tiefsten Herzen bei allem Ernst freudig, freudig zu dulden und zu tun, was von uns verlangt wird. Freude und Friede sollen wir schaffen bei den Unfern, mit unserm Grüßen hinaus ins Feld, unter den Kindern und Freunden daheim, bei den Leidtragenden und Murrenden, bei den Kranken und Sterbenden. Das können wir aus der Freude in uns, die uns immer und überall leise sagt: „Gott, der Ewige, will ja das Heil! Er hilft hindurch! Er hilft gewiß!“ Allen Klagen können wir trösten, allen Schrecken, die kommen, allen Dunkelheiten, die etwa neu noch aufsteigen, denn wir haben selbst das Licht in uns, brauchen es nicht erst zu holen aus guten Nachrichten, die zu uns kommen von außen her, haben ewiges Licht in uns, das nicht verlöschen kann.

Du sagst: so kannst du Weihnachten noch nicht feiern. Sei getrost, auch der Heiland der Welt war einst ein schwaches Kindlein, ganz im Verborgenen kam er auf die

Erde, aber das Licht war in ihm, und er wuchs und ward stark und nahm zu an Gnade bei Gott und den Menschen. Ist auch noch schwach im Anfang dein Lichtsein, heller strahlt es doch, je dunkler es um dich wird, immer mächtiger wird es, und immer heller wirkt es um dich her. So soll es mit dir sein in dir und für die Deinen, so mit der Weihnachtsgemeinde für das Volk, so mit dem deutschen Weihnachtsvolk für die ganze Völkerwelt.

Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du mudest meine Sonne.
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud' und Barmherzigkeit.
Oh Sonne, die das merke Licht
Des Glaubens in mir zugericht,
Wie schön auch deine Strahlen!

Kriegsweihnachten 1916.

Und wieder naht die gnadenreiche Nacht,
Die uns das Heil der Welt, den Herrn gebracht.
Und immer noch herrscht böse, harte Zeit,
Und immer noch tobt rings der Völkerstreit! —

Es. Die gedämpfte Melancholie dieser Verse eines unserer ernstesten Kriegsdichter begreift sich wahrlich, nun das liebe Weihnachtsfest sich ankündigt, zum dritten Male die Dichter an dem immergrünen Baume zu entsüßigen, oder auch nur das eine Kriegslicht, das eine nachdenkliche militärische Stelle dem deutschen Volke empfohlen hat diesmal ausschließlich anzugründen, auf daß es Symbol sei dieser harten, herben, kriegsbeschatteten und nur noch auf den Krieg gerichteten Zeit, auf daß es eine Erinnerung bleibe für unsere heranwachsenden Kinder: das waren die deutschen Kriegsweihnachten, die wir beim Scheine einer Kerze am Liederumflungenen deutschen Lichterbaum gefeiert haben.

Tief-ernst die Zeit trotz unserer Siegel! Unser ganzes Leben liegt gestrafft unter den Notwendigkeiten des Krieges. Aber wir sind durch Arbeit und durch die Erfolge unserer glorreichen Waffen geschützt gegen das äußerste. Wir müssen wünschen, daß uns Entbehrungen nur soweit auferlegt werden, wie sie unvermeidlich sind; aber soweit müssen wir unsere Herzen auch willig stimmen und willig halten. Jeder von uns hat zu tadeln, zu wünschen, zu fordern. Aber keiner veresse darüber, was bei uns schon geleistet worden ist. Das Kriegsbrot, die fleischlosen Tage, die Zwangsverteilung der Lebensmittel, die vaterländische Hilfsdienstpflicht, der große Eil freiwilligen Opfern — alles, alles wurde in den Ländern der Feinde zuerst verhöhnt; aber alles, alles machen sie uns jetzt in Frankreich, ja in England selbst nach. Lloyd George rief die „nationalen Fasten“ aus, verkündete die Streckung aller Körnermehls und steht im Begriffe, einen Dienstpflicht-Gesetzentwurf, genau nach deutschem Entwurf, dem Londoner Unterhause vorzulegen. Die englischen Marineoffiziere schreien geradezu nach Zwangsvermehrung des britischen Tonnenraums um rund anderthalb Millionen Tonnen, weil sonst der Hunger und das Erndungslid im Kriege drohten. Nicht Lloyd Georges „silberne Kugeln“ aus dem ersten Kriegsjahr (so ruft Archibald Gurd im „Daily Telegraph“ aus) nicht Lloyd Georges „Die Munition macht es“ aus dem zweiten Kriegsjahr, sondern Schiffe, Schiffe, Schiffe sind es, die allein uns retten und erhalten und zum Siege führen können — auf der meerumdomnerten Briteninsel steigt dieser Schreckenruf empor. Ein neuer Hamlet, muß selbst auf seinem ureigenen Herrschaftsgebiet sich England „waffnen gegen eine See von Vögeln“.

In starken Brechern rollt das Meer der Sorgen von draußen heran. „Entbehrungen“ — so heißen die weißen Wellenköpfe, die Lloyd George schon in der Ferne aufschimmern sieht. Trotzdem führt er eine Sprache freudigen Nachmuts, die wahrhaft erinnert an das dem Untergang geweihte Babylon verflungener Jahrhunderte.

Zwischen Friedensangebote und Krieg bis aufs Äußerste blieb ihm die Wahl, die ihm nicht „hang“ gewesen zu sein scheint. Wenn nicht neutrales Dazwischen-treten neu die Fäden aufnimmt und noch einmal auf

die Spindel dreht, die Briten-Hochmut soeben zerrissen hat, müssen wir nunmehr annehmen, daß Krieg aufs Äußerste die Lösung des neuen Jahres werde. Der Reichsarchibald Gurdas beweist es, wie viele Krämpfe wir für diesen Fall im Spiele haben, Klarheit, fester Wille und Entschluß sind die schönsten Gaben, die sich dann das deutsche Volk für alle seine Führer auf den Weihnachtstisch erbitten darf.

Wenn der Feind sich so gar nicht berührt zeigt von weihnachtlichen Gedanken, dann müssen wir erwarten, daß bei uns die Aller-unmittelbarsten Kriegsbeendigungspläne entworfen werden. Denn wie der Krieg, drückt je länger, je mehr, nachgerade auch die Zeit auf uns. Der vor den Drömen-Inseln ertrunkene Lord Kitchener hatte das Ende des Krieges für 1918 angelegt; es muß alles getan werden, daß dafür 1917 eingeleitet werde. Auf 42 Milliarden berechnet neuerdings ein deutscher volkswirtschaftlicher Gelehrter (unserer Schätzung nach zu gering) Deutschlands Kriegsausgaben in den ersten beiden Kriegsjahren. Inzwischen kamen aber schon neun neue Milliarden für fünf Monate des neuen Kriegsjahres hinzu. Und noch nicht in Anschlag gefest sind dabei die indirekten Kriegsausgaben. Auf 260 Milliarden berechnete jener Volkswirt bisher die Kriegsausgaben allein der europäischen Großmächte. Die müssen demnächst vom besiegten Feinde erlegt oder im eigenen Lande verzinst und amortisiert werden. In diesen Bismarck begreifen wir erst voll die schwarzen Hintergründe von Kriegsernst und Siegeswillen, von Unnachgiebigkeit und Zukunftshoffnung. Es steht Ungeheures auf dem Spiel. Auch im Glanze des Weihnachtbaumes können wir nicht die Augen davor verschließen.

Sehen wollen und müssen wir daneben aber auch die wertvollen Opfer, die schier unerhöpliche Opferfreude unserer Tapferen auf ungeschätzten Fronten. Nicht einmal einen „Gottesfrieden“ für die Feiertage gibt es zwischen den feindlichen Schützengräben. Ehedem wagte noch der Papst, sich eine Weihnachtstille anzulegen. Diesmal spricht man nicht einmal mehr davon. So wird der Krieg immer grimmiger und der Sinn immer verbissener, weil selbst Frankreich, in Not und Entbehrung, Ratlosigkeit und Aberglauben, unter einem bereits wankenden Ministerium die Entscheidung näher kommen sieht. Dennoch werden unsere Feldtruppen, was sie nur können, an Weihnachtsschmückungen aufbringen, um Unterland und Dasein für ein paar Tage freundlich zu erhellen. Im Visne-Tal hat man ein paar hundert Tannen geschlagen, damit das Heer der Champagne Weihnachten feiern kann. Und ähnlich wird es überall zugehen.

So grüßen denn auch wir die Treuesten der Treuen, dranhin vor dem Feind. Wir grüßen die Heimat, die schwarz-nächtlich oder schnee-gliedrig in der heiligen Nacht sich unter der Himmelswolbung dehnt. Im Kreise der himmlischen Gestirne strahlt der Stern von Bethlehem. Die Liebe wandelt über Städte und Länder. Bei uns heilige und festliche die Kraft — das ist in erster Zeit unser Weihnachtswunsch für das deutsche Volk. So feiern wir, weil es die Stunde so gebietet, die dritte Kriegswihnacht.

Wilson an die Kriegführenden.

Regt den Austausch von Friedensbedingungen an.

Die europäische Vertretung der amerikanischen „Associated Press“ und das englische Pressebureau verbreiten eine inhaltlich nahezu gleichlautende Meldung, wonach Präsident Wilson einen Schritt unternommen habe, der in weiterer Folge zu Friedensverhandlungen führen könnte. Die Berliner Vertretung der „Associated Press“ berichtet:

Präsident Wilson hat allen kriegführenden Mächten gefordert, er halte es für gerechtfertigt, die unmittelbare Zweckmäßigkeit einer Vergleichung der Ansichten über die Bedingungen des Friedens anzugehen, die den endgültigen Friedensabmachungen vorausgehen müßte, wobei die Neutralen ebenso wie die Kriegführenden vollen und verantwortlichen Anteil zu nehmen bereit seien. Der Frieden möge näher sein, als man glaube. Die Bedingungen, auf denen die Kriegführenden notwendigerweise bestehen zu müssen glauben, seien nicht so unüberwindlich, als befürchtet werde. Ein Austausch der Ansichten würde zum mindesten den Weg für eine Konferenz frei machen und die Hoffnung auf dauernde Einigung der Nationen in die nächste Zukunft rücken. Der Präsident schlägt keinen Frieden vor, er bietet nicht einmal seine Vermittlung an, sondern schlägt lediglich vor, daß sondiert werde, damit Neutrale und Kriegführenden erfahren, wie bald der Frieden zu erwarten sei. Er hoffe, daß die Antwort neues Licht in die Weltangelegenheiten bringen werde.

Die vom englischen Pressebureau verbreitete Meldung glaubt noch mehr aus der Wilsonschen Note mitteilen zu können. Danach betont Wilson noch, daß sein Eingreifen nicht auf Anregung der Mittelmächte erfolge. Der Präsident sagt — so lautet die englische Version — er sei etwas in Verlegenheit, im gegenwärtigen Augenblick Anregungen zu geben, weil es so scheinen könne, als ob sie durch das kürzliche Anerbieten der Mittelmächte hervorgerufen seien. Tatsächlich siehe seine Anregung jedoch in seiner Weise damit in Verbindung.

Wilson lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß die Ziele, welche die Kriegführenden auf beiden Seiten im Sinne haben, im Grunde genommen dieselben seien, nämlich, die Rechte und Privilegien der schwachen Völker und kleinen Staaten gegen Übergriffe zu sichern. Jeder wünsche für die Zukunft Sicherheit gegen die Wiederholung eines solchen Krieges. Jeder würde wachsam sein gegen die Bildung gegnerischer Vereinigungen, die eine Unsicherheit im Gleichgewicht der Mächte darstellten, aber jeder sei auch bereit, die Bildung einer Liga der Nationen zu erwägen, die den Frieden sichern würde. Die Vereinigten Staaten seien aufs tiefste an Wahrgeltung interessiert, die den künftigen Frieden der Welt sichern würden.

Wilson regt an, die Ansichten über die Bedingungen zu vergleichen, welche den endgültigen Abmachungen für den Frieden der Welt vorangehen müßten. Keine von beiden Seiten habe bisher genaue Ziele angegeben, welche sie selbst und ihre Völker befriedigen würden. Der Präsident schlägt keinen Frieden vor, sondern sondiert lediglich, damit die Welt erfahre, wie nahe der Frieden sein möge. Der Präsident werde sich glücklich schätzen, dabei zu dienen und sogar die Initiative dabei zu ergreifen.

Langsam über die Note Wilsons. Nach einer Reitermeldung aus Washington hat sich Staatssekretär Lansing gleich nach ihrer Veröffentlichung in der amerikanischen Presse über die Note Wilsons geäußert. Er erklärte:

Die Note sei nicht auf Grund materieller Interessen Amerikas abgefaßt worden, sondern weil die eigenen Rechte Amerikas durch die Kriegführenden auf beiden Seiten mehr und mehr in Mitleidenschaft gezogen würden, so daß die Lage immer kritischer werde. Wir treiben selbst näher an den Rand des Krieges, sagte der Staatssekretär, „und deshalb haben wir ein Recht zu erfahren, was die Kriegführenden wollen, damit wir unsere zukünftige Haltung bestimmen können. Weder das deutsche Anerbieten, noch die Rede Lloyd Georges sind dabei in Rücksicht gezogen worden.“

Später gab Lansing nach einer Besprechung mit Wilson eine weitere Erklärung ab, mit der er, wie er sagte, über jeden Zweifel Klarstellen wollte, daß in der Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten keine Änderung eingetreten sei.

Wo soll das hinaus?

Zu der Note des Präsidenten Wilson.

CB. Berlin, 22. Dezember.

Schon wieder ein Friedensangebot? Wäre es nicht wirklich besser um die Wiederkehr des Friedens bestellt, wenn man weniger von ihm redete? Wie diejenigen Frauen am liebsten gesehen werden, über die ringsum in der Gesellschaft das ehrfürchtigste Schweigen beobachtet wird? Aber gut, Herr Wilson treibt sein Gewissen dazu, den kriegführenden Mächten nun auch seinerseits die Schicksalsfrage vorzulegen, und seine Anregung wird in Deutschland und in den uns verbündeten Ländern ganz gewiß die achtungsvolle Aufmerksamkeit finden, die ihr gebührt. Es könnte ja auffallend erscheinen, daß das amerikanische Staatsoberhaupt gerade den gegenwärtigen Zeitpunkt dazu gewählt hat, um seine Stimme für den Frieden zu erheben. Er weiß, daß es bei den Mittelmächten seiner Anregung nicht bedurfte, daß diese vielmehr schon von sich aus die Beendigung des Krieges angeboten haben und darauf in den nächsten Tagen eine wahrscheinlich ablehnende Antwort erhalten werden. Die Absicht, auf den Inhalt dieser Antwort noch durch seine Friedensnote im Sinn eines greifbaren Entgegenkommens gegenüber dem Vorschlag der Mittelmächte einzuwirken, wird man dem Präsidenten Wilson kaum zuschreiben dürfen, denn die Regierungen des Bivorbundes haben das Nötige unter sich zweifellos schon längst vereinbart. Bleibt also nur die Annahme, daß er sich von einem aus Washington kommenden Schritte mehr Erfolg verspricht, als von dem Versuch, die kriegführenden Parteien ohne Vermittlung eines Dritten zu Friedensverhandlungen zusammenzubringen. Ob er sich in dieser Erwartung nicht täuschen wird? Die Mittelmächte können ihrerseits diesmal ihren Gegnern den Vortritt lassen, denn was sie zur neuesten Wilsonnote zu sagen hätten, das braucht nach den feierlichen Kundgebungen in unseren Parlamenten, nach den Armeebefehlen an unsere Truppen und nach den amtlichen Mitteilungen an die Neutralen und die feindlichen Regierungen nicht jetzt schon wiederholt zu werden. Ob dagegen der Bivorbund dem Präsidenten Wilson gleichfalls lediglich mit einem Hinweis auf die Ministerreden der Bokrowski, Brand und Lloyd George zu antworten gewillt sein wird, das hat er mit sich selbst abzumachen. Vielleicht, daß er sich die Sache doch noch einmal überlegt, wenn er bedenkt, daß es auf die Stimmung seiner Völker nicht ohne nachhaltigen Eindruck bleiben kann, zu sehen, wie der Friede in eine möglicherweise erreichbare Nähe gerückt wird, sie aber trotzdem immer wieder zum Ausbarren in diesem entsetzlichen aller Kriege aufgefordert werden. Aber wie gesagt, das zu entscheiden, ist nicht unsere Sache. Wir sind zum Frieden bereit, aber auch zum Kampf entschlossen — so war es am 12. Dezember, und so bleibt es.

Präsident Wilson wehrt sich gegen die Auslegung, als wenn es ihm schon um eine regelrechte Friedensvermittlung zu tun wäre; er will zunächst nur einmal zusehen, ob überhaupt Stimmung und Ansichten dafür vorhanden seien. Das ist sehr diplomatisch erjornten, weil ein Mißerfolg dann leichter zu tragen wäre; es ist aber doch wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen. Denn in Washington legt man schon jetzt auch Wert auf die Feststellung, daß nicht etwa bloß allgemein menschliche Friedensliebe den Präsidenten zu seinem Vorgehen bestimmt hat, sondern die Rücksicht auf die eigenen Interessen des Landes, die Gefahr, daß nun auch die Union in den Krieg hineingezogen werden könnte. Es ist klar, daß, wenn die Sache so liegt, die amerikanische Regierung sich mit einem Vorschlag ihrer Anregung nicht beruhigen könnte und wohl auch nicht beruhigen würde. Damit eröffnen sich für das im Annarsch befindliche Jahr 1917 Aussichten, die vorläufig besser unerörtert bleiben. Es genügt, auf sie hinzuweisen, um dem richtigen Verständnis dessen, was Präsident Wilson aufschreibend im Sinne hat, vorzuarbeiten. Für uns empfiehlt es sich, ruhig zu bleiben und der neuen diplomatischen Aktion, die jetzt begonnen hat, mit kaltem Blute zuzusehen. Es steht wieder einmal viel auf dem Spiel. Sorgen wir dafür, daß wir dieses Spiel nicht verlieren!

Die Note in Berlin überreicht.

Berlin, 22. Dezember.

Die Note des Präsidenten Wilson ist noch gestern abend von einem Mitgliede der hiesigen amerikanischen Botschaft im deutschen Auswärtigen Amt überreicht worden. Sobald sie ins Deutsche übertragen worden ist, soll sie veröffentlicht werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat verbietet sämtliche Rechtsgeschäfte, wodurch Aktien oder sonstige Geschäftsanteile deutscher Seeschiffahrtsgesellschaften ganz oder teilweise an Ausländer oder an Deutsche, die nicht innerhalb des Deutschen Reiches ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben, übertragen werden sollen. Ein derartiges Verbot war erforderlich, nachdem bekannt wurde, daß vielfach Aktien deutscher Seeschiffahrtsgesellschaften, insbesondere der Hamburg-Amerika-Linie, für ausländische Rechnung aufgekauft worden sind.

Zu dem vaterländischen Hilfsdienst erließ der Bundesrat mit Zustimmung des Reichstagsausschusses die Ausführungsbestimmungen für die Errichtung, Zusammenfassung und Tätigkeit der vorgesehenen Zentralkasse und der Ausschüsse. Die Verordnung bestimmt zunächst, daß die Zentralkasse und die Ausschüsse vom Kriegsamt errichtet werden. In Bayern, Sachsen und Württemberg bildet das Kriegsministerium die Ausschüsse im Einvernehmen mit dem Kriegsamte. Neben den Einzelheiten zur Einrichtung der Körperschaften sind zum Schutz der Arbeitnehmervertreter Bestimmungen vorgesehen, wonach sie durch

Teilnahme an Sitzungen und Fernbleiben von der Arbeit bei unverzüglicher Anzeige dem Arbeitgeber keinen wichtigen Grund zur Lösung des Arbeitsverhältnisses ohne Kündigungsfrist gibt. Auch darf ihnen wegen der Übernahme oder Ausübung des Amtes als Arbeitnehmervertreter keinerlei Nachteil von dem Arbeitgeber zugefügt werden. Bei der Entscheidung, ob ein Beruf oder Betrieb unter den vaterländischen Hilfsdienst fällt, muß die Gemeindebehörde und nach Lage des Falles die zuständige amtliche Vertretung der Industrie und des Handwerks, der Landwirtschaft oder anderer Berufsstände von dem Ausschuss gehört werden, in geeigneten Fällen auch Fachvereine und andere nicht-amtliche wirtschaftliche Verbände. Da die Errichtung der Ausschüsse, die über die Erteilung der vom Arbeitgeber verweigerten Abfahrtscheine entscheiden sollen, noch einige Zeit in Anspruch nimmt, werden vorläufig Ausschüsse diese Tätigkeit wahrnehmen. Spätestens bis zum 1. Februar sollen die ordentlichen Ausschüsse überall eingerichtet sein. Den Aufruf zur Meldung für den freiwilligen Hilfsdienst erläßt jetzt auch der Kommandeur des 3. (brandenburgischen) Armeekorps.

Der preussische Minister des Innern erläßt einen neuen scharfen Erlaß gegen die Ausfuhrverbote von Wild in einzelnen Kommunalverbänden. Es sei ihm mitgeteilt worden, daß immer noch Ausfuhrverbote oder -beschränkungen für Wild bestehen oder sogar noch erlassen werden sollen. Der Minister ersucht die zuständigen Behörden, die Kommunalverbände erneut darauf hinzuweisen, daß eine Beschränkung der Wildausfuhr in irgendwelcher Form unter keinen Umständen geduldet werden kann. Wo derartige Ausfuhrverbote oder -beschränkungen noch bestehen sollten, sind sie unverzüglich außer Kraft zu setzen. Die Neueinführung von Ausfuhrverboten oder -beschränkungen für Wild ist mit allem Nachdruck zu verhindern.

Die amtliche Untersuchungskommission in den Vereinigten Staaten veröffentlicht den Bericht über die Schuld an dem Unfall bei der Ausfuhr des Handels-U-Bootes aus dem Hafen von New London. Der Bericht stellt fest, daß die „Deutschland“ sorgsam und richtig von Kapitän König gesteuert wurde, als sich der Zusammenstoß mit dem Schlepper „Scott“ ereignete, und daß Kapitän König alles tat, was in seiner Macht war, um das Unglück abzuwenden, und ebenso alle notwendigen Anstrengungen machte, um die Mannschaft des Schleppers zu retten. Offensichtlich schoben sich aber die beiden Schiffe so schnell zusammen, daß der Schlepper sofort sank. Die Ursache des Unglücks war ein falsches Flaggensignal, das Kapitän Gurney vom Schlepper „Scott“ gegeben hatte.

Von Kopenhagen aus ist der amerikanische Botschafter Gerard nunmehr in Begleitung seiner Gattin in Berlin eingetroffen. Der Botschafter erklärte, er habe eine gute Überfahrt gehabt und habe in Kirkwall (Schottland) nur zwei, statt wie üblich drei Tage Aufenthalt gehabt. Befriedigt sprach er sich über die Aufnahme in Kopenhagen durch den deutschen Gesandten Grafen Rangau aus.

Holland.

Die zweite Kammer hat die Wahlrechts- und Unterrichtsreform-Gesetze angenommen. Das neue Wahlgesetz führt das gleiche Wahlrecht in ganz Holland ein. Bisher bestand eine Abstufung nach der Steuerleistung. Das Frauenwahlrecht wurde diesmal noch nicht eingeführt. Das Unterrichtsgesetz stellt die privaten konfessionellen Schulen den Staatsschulen gleich.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Dez. Dem Vernehmen nach wird der Haushaltsausgleich des Reichstages voraussichtlich am 2. Januar zusammengetreten. Ferner heißt es, daß der Reichstag selbst in der zweiten Hälfte des Januar einberufen werden soll.

Kopenhagen, 22. Dez. Der Reichstag hat die Vorlage betreffend den Verkauf der westindischen Inseln nunmehr endgültig angenommen. Im Volksbeitrag stimmten 90 Abgeordnete dafür, 16 dagegen, im Landsbeitrag 40 dafür, 19 dagegen. In beiden Häusern stimmten die Konservativen gegen den Vorschlag.

London, 22. Dez. „Popolo d'Italia“ veröffentlicht ein Rundschreiben der englischen Nationalist-Pressassociation in London, in dem gegen die Zulassung des Papstes zum Friedenskongress protestiert und gegen jede Einmischung des Papstes in Friedensverhandlungen Stimmung gemacht wird.

London, 22. Dez. Der bekannte Detektiv-Schriftsteller Conan Doyle wird von den Unionisten als Kandidat für den Unterhausbezirk Edinburgh aufgestellt, der durch die Ernennung Sir Robert Finlans zum Peer frei geworden ist. Conan Doyle hat die Kandidatur angenommen.

Der Krieg.

Von größerer Gefechtsstärke ist von allen Kriegsschauplätzen nichts zu melden mit Ausnahme der Dobrußtscha, wo die Fortschritte unserer Truppen andauern.

Weiter vorwärts in der Dobrußtscha.

Großes Hauptquartier, 22. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nähe der Küste, im Somme-Gebiet und auf dem Ostufer der Maas war die Artillerietätigkeit in den Nachmittagsstunden gesteigert. — An der Yser wurde ein belgischer Posten aufgehoben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Längs der Düna und am Stochod hielt das russische Artilleriefeuer längere Zeit an. Der Vorstoß von zwei feindlichen Kompanien südöstlich von Riga wurde abgewiesen. — Nordwestlich von Balosse drangen deutsche Stoßtruppen in die beiden vorderen Stellungen der Russen und in das Dorf Swozyn ein und führten nach Sprengung von 4 Minenwerfern mit 34 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Ein Nachtangriff des Gegners am Duellemer (nördlich des Trotschul-Tales) scheiterte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der großen Balacie hat sich die Lage nicht geändert. Die Dobrußtscha-Armee machte Fortschritte und nahm den Russen 900 Gefangene ab.

Macedonische Front. An der Struma Patrouillengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 22. Dezember. Der amtliche Heeresbericht meldet vom italienischen und südsüdlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Ereignisse.

„U 46“ verloren?

Englische und französische Blätter melden, daß unser Unterseeboot „U 46“ im Golf von Biskaya von feindlichen Streitkräften zum Sinken gebracht worden sei.

An deutscher zständiger Stelle liegt bisher keine Nachricht über den Verlust von U 46 vor. Ob die deutsche Admiralität keine Gewissheit über das Schicksal des U-Bootes hat, kann man an der Wahrheit der feindlichen Blättermeldungen füglich zweifeln, besonders da sie nicht widerspruchsvoll gehalten sind. Bald wird behauptet, U 46 sei versenkt, bald sollen es Torpedoboote gewesen sein. In der Nähe des Ortes, wo die Versenkung geschehen sein soll, könnte sich U 46 allerdings zur fraglichen Zeit befinden haben.

Der U-Boots-Kreuzerzug fñgt unseren Feinden ständig wachsenden Schaden zu, wie schon die besorgten Stimmen englischer und französischer Sachverständiger merken lassen. Den schlagendsten Beweis für die Wucht, mit der unsere U-Boote dem feindlichen Seehandel zu Leibe gehen, liefert die Tatsache, daß innerhalb 24 Stunden (vom 21. bis 22. Dezember) wieder 16 Schiffe mit zusammen 22 000 Tonnen versenkt worden sind. Von ihnen gehörten zehn den feindlichen Staaten an, die übrigen hatten Bannware an Bord.

Deutscher Vorstoß in die südliche Nordsee.
Amlich wird aus Berlin gemeldet: Flandrische Seestreitkräfte brachten in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember gelegentlich eines Streifzuges in den Hoopden den holländischen Dampfer „Dis-Tetra“, von Rotterdam nach England unterwegs, nach Seebrügge ein. Da die Prüfung der Ladung ergab, daß der Dampfer keine Bannware führte, wurde er mittags wieder freigegeben und setzte seine Reise fort.

Neue U-Boots-Beute.
In Marseille wurden die Besatzungen des versenkten italienischen Dampfers „Giustina“ (1169 To.) und des griechischen Dampfers „Fofa“ gelandet. Der englische Dampfer „Himilton“ (6000 To.) wurde versenkt, der Kapitän und der Maschinenchef ist gefangen. Der japanische Dampfer „Tartimar“ (3208 To.) wurde in den gleichen Gewässern versenkt, desgleichen die Golette „Hirondelle“ und die Brigg „Sugane Gaston“. „Ratin“ meldet aus Bordeaux: Die Dreimaster „Immaculée“, „Conception“ und „St. Yves“ wurden versenkt. Das Paketboot „Sene-gambie“, durch die Insassen eines Fischerbootes gewarnt, konnte dem U-Boot entgehen. — Versenkt wurde ferner der norwegische Dampfer „Prima“. — Der finnische Personendampfer „Skiftet“ geriet auf eine Mine und ging mit Mann und Maus unter. Von dem gleichfalls durch Minenexplosionen gesunkenen dänischen Schooner „Schou“ kam nur der Kapitän ums Leben.

Kleine Kriegspost.
Berlin, 22. Dez. Wie aus dem Großen Hauptquartier gemeldet wird, ist dem Kronprinzen von Bayern vom Kaiser für die gemessene Schlacht an der Somme das Eichenlaub zum Orden pour le mérité verliehen worden. Der Generalstabchef des Kronprinzen, Generalleutnant v. Kuhl, erhielt dieselbe Auszeichnung.
Berlin, 22. Dez. Der Kaiser verlieh dem Oberstleutnant und Abteilungschef im Generalstab des Feldheeres Bauer den Orden pour le mérité.

Bon Freund und Feind.

Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Postverkehr mit Amerika durch Handels-U-Boot.

Berlin, 22. Dezember.
Der vor kurzem angekündigte Plan, einen Postverkehr von Deutschland nach Amerika durch Handels-U-Boote einzurichten, ist nun Tatsache geworden. Sie wird mit folgender offizieller Mitteilung bekanntgegeben:
Gewöhnliche Briefe und Postkarten nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Westindien, China, Niederländisch-Indien usw.) können in nächster Zeit durch Handels-U-Boote befördert werden. Die Versendungsbedingungen werden in Kürze amtlich bekanntgegeben werden.
Ob nunmehr die Engländer noch ihr Märchen von der wirklichen Blockade Deutschlands aufrechterhalten werden?

Ein Bund französischer Dienstuntauglicher.
Berlin, 22. Dezember.

Um gegen die von der französischen Regierung geplante Nachmusterung der Dienstuntauglichen wirksam auftreten zu können, hat sich in Frankreich ein Bund der „Réformés Nr. 1“, d. h. der dauernd für dienstuntauglich erklärten Leute, zum Schutz ihrer Interessen gebildet. In einer zahlreich besuchten Versammlung, die dieser Bund abhielt, wurde einstimmig gegen das Regierungsgebot protestiert und eine Resolution angenommen, deren Veröffentlichung aber der Zensur verbot. Nur die Tatsache der Tagung dieses Bundes durfte mitgeteilt werden. Im „Echo de Paris“ beschäftigt sich der Abgeordnete Paul Escudier mit der Frage. Er erklärt, daß die Bewegung gegen die Ausmusterungen außerordentlich wachse, und meint, daß diese Maßnahme die schwersten Folgen für das wirtschaftliche und industrielle Leben des Landes haben müsse. Der Ausschuss schließt mit dem jetzt so oft gehörten Appell an die anderen Verbündeten, die für das neue Menschennaterial sorgen müßten.

Abermals eine Lüge über Kardinal Mercier.
Rom, 22. Dezember.

Das amtliche Blatt des Vatikans „Osservatore Romano“ schreibt: Mehrere Blätter hatten gemeldet, daß Kardinal Mercier die Absicht gehabt habe, sich aus Anlaß des letzten Konsistoriums nach Rom zu begeben. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß diese Nachricht jeder Grundlage entbehrt.
Die Person des Reichs-Kardinals hat sich die Verbandspresse seit Anfang des Krieges ausgiebig, um im leicht erkennbarer Absicht gegen die deutsche Verwaltung in Belgien zu hetzen. Den zahllosen inwischen als solche erkannten Erfindungen reihte sich vor kurzem die durch das Blatt des Vatikans als neue Lüge gebrandmarkt Nachricht an, bei der natürlich angedeutet wurde, die deutsche Verwaltung habe Kardinal Mercier an seiner Reise gehindert.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 23. Dezember 1916.
Herborn, den 23. Dezember.
Herborn, den 23. Dezember.

Herborn, den 23. Dezember.
Herborn, den 23. Dezember.

Artilleriegefechte in den Bögessen. Ein französischer Angriff auf Souain abgeschlagen. — Der Hartmannswaldkopf restlos zurückgenommen.
25. 12. 1914. Schwere Verluste der Franzosen bei Chigny. — Die Engländer bei Festubert geschlagen. — 1915. Fortführung der feindlichen Minenleger bei La Bassée. — Im Osten Zurückdringung russischer Aufklärungstruppen. — An der Front macht die Umfassungsbewegung der Türken Fortschritte.

26. 12. 1914. Vorköße der Franzosen auf verschiedenen Punkten der Front bleiben erfolglos. — Ein Vorstoß englischer Seestreitkräfte auf Curhaven wird abgeschlagen. — Ein Angriff der Russen in Richtung Löben unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. — Im Kaukasus werden die Russen von den Türken über die Grenze geworfen. — 1915. Erfolgreiche deutsche Unternehmungen in der Gegend von Danaburg. — Italienische Angriffe gegen den Südtel der Hochfläche des Doberdo werden abgewiesen. — In Ägypten leben die Senussi ihre Angriffe gegen die Engländer fort; die Engländer müssen Solun räumen.

27. 12. 1914. Fortschritte der deutschen Angriffe in Polen. — Der türkische Kreuzer „Midilli“ (früher als „Dreslau“ in deutschem Besitz) greift ein russisches Geschwader im Schwarzen Meer an, beschädigt das russische Minenschiff „Nostislaw“ und versenkt die Minenleger „Dleg“ und „Alibos“. Der türkische Kreuzer „Damidieh“ beschleicht erfolgreich Batum. — 1915. Erfolge der Deutschen gegen die Franzosen bei Neuville. — Bei einem Gefecht auf den Höhen des Eschatales verlieren die Italiener zahlreiche Tote und Verwundete. — Starke Angriffe der Russen am Dnjepr und bei Czartoruck werden unter großen Verlusten für die Angreifer abgeschlagen.

24. Dezember. 1524 Seefahrer Vasco da Gama gest. — 1798 Polnischer Dichter Adam Mickiewicz geb. — 1824 Komponist Peter Cornelius geb. — 1845 Georg I., König der Dänen, geb.

25. Dezember. 800 Karl der Große wird zum Kaiser gekrönt. — 1743 Charlotte v. Stein, Goethes Freundin, geb. — 1745 Der Friede von Dresden beendet den zweiten Schlesischen Krieg.

26. Dezember. 1762 Dichter Johann Sanders Frhr. v. Solis-Seewis geb. — 1769 Dichter Ernst Moriz Arndt geb. — 1806 Napoleon I. und Franz II. schließen nach der Schlacht von Austerlitz den Frieden zu Presburg. — 1853 Archäolog Wilhelm Dörpfeld geb. — 1896 Biolog Emil Du Bois-Reymond gest. — 27. Dezember. 1796 Generalfeldmarschall Karl Friedrich v. Steinmetz geb. — 1822 Französischer Chemiker Louis Pasteur geb. — 1870 Schloß bei Amiens. Beginn der Beschießung von Paris. — 1890 Altertumsforscher Heinrich Schliemann gest. — 1900 Engländer Ingenieur und Geschwaderführer Sir William George Armstrong gest.

An die Kriegsteilnehmer aus herboren.

Zu Weihnachten 1916.
Zum drittenmal schmückt die Tanne das Haus, Seitdem ihr's verlassen und zoget hinaus. Des hauses Vater, als Wehrmann und Held Steht ferne im Osten auf eisigem Feld. Da hält er für uns und sein Vaterland Wacht, hier klingen die Glocken groß heiliger Nacht!

Im fernen Westen des hauses Sohn Schüst mutig und tapfer des Reiches Thron. Sein Bruder, ein Jüngling in markiger Pracht, Den heldentod fand er in blutiger Schlacht. Und hier in der Heimat, in Trauer und Leid, Erklängen die Glocken der Weihnachtszeit!

Grüß' all euch, ihr Lieben, mit Herz und mit Hand! — Ihr sendet die Heimat als Unterpfand für heilig Gelöbniß, heut' wieder auf's neu: Ihr Väter, ihr Söhne, wir bleiben Euch treu! — Gott schütz Euch, Ihr Braven, in heißester Schlacht, Er schenk' Euch gesegnete Weihenacht!

Steht einig und fest nur, gleich trutzender Burg, Dann kommen die mächtigsten Feinde nicht durch! — Ihre List, ihre Tücken, ihr Lug wird zu Schand, Vor Unheil bewahrt bleibt das Vaterland. — Gott mit uns! Dies sei Euer Schlachtengesang, Wenn Weihnachten kündigt der Glocken Klang! —

Es führt Euch der Kaiser, ein ganzer Mann, Seid stark, helf' ihm brechen gewaltigen Bann! — Kehrt ihr aus dem Kampfe dereinst nach Haus, Wir winden aus Lorbeer den Siegesstrauß! — Gott helf', daß vereint wir im kommenden Jahr Das Weihnachtsfest feiern am Heimat-Altar! —

herborn, Ferdinand Nicodemus, im Dezember 1916. Stadtverordneter.

* Benötigt wurde die Wiederwahl der Herren Bürgermeisters Heuser, Obersfeld und Decker-Herborn-selbach.

Weglar. Eine kleine Weihnachtsfreude ist uns Stadt-bewohnern in dieser Woche durch die Ueberweisung von 325 Gramm Fleisch auf den Kopf der Bevölkerung bereitet.
Gießen. Der seltsame Schreiner Friedrich Spitznagel von hier hat in Gemeinschaft mit dem Techniker Kddel aus München in Kassel und anderen Orten zahlreiche Geschäftsleute durch folgenden Kuitz betrogen: Unter falschem Namen bieten sie den Geschäften durch Draht oder Fernsprecher große Mengen Seife an, wobei sie um Hinterlegung der Kaufsumme bei einer Bank bitten, um sich hier das Geld gegen eine Frachtbrief-Zweitschrift auszahlen zu lassen. Abnunglos zahlen die Kaufleute das Geld an der Bank ein und erhalten dann wenige Tage später statt der Kern-seife gewöhnliche Tenseife. Mittlerweile haben die Schwindler das Geld auf der Bank abgehoben.
Limburg. Am Donnerstag vormittag wurde durch Bischof Dr. Killian das von dem beigeordneten Rentner Josef Deppel und seiner Ehefrau gestiftete „Heppelstift“ feierlich eingeweiht. In dem mächtigen Bau, der auch eine eigene Kapelle besitzt, sind zurzeit viele verwundete und krank Soldaten untergebracht.

Bom Feldeberg. Zur Erinnerung an die Wiederkehr des 49. Gründungstages der Feldeberg-Wanderungen des Taunuskubs findet am 7. Januar 1917 im Kapitelsaal des Feldebergturmes eine Gedenkfeier statt.

Frankfurt a. M. Eine hiesige Frau aus sehr angesehenem Hause wurde auf dem Hauptbahnhof in Gießen

dabei abgefaßt, als sie mit drei fetten Gänzen, 20 Pfund Butter und 37 Pfund Käse, die sie im Landkreis zusammen-gelauft hatte, den nach hier fahrenden Zug besteigen wollte. Die schönen Weihnachtsgaben verfielen der Beschlag-nahme. Gegen Frau D. wurde ein Strafverfahren ein-geleitet.

Der Rachenmeister Braß vom Städtischen Kranken-hause wurde wegen umfangreicher Unterschlagung von Lebensmitteln seines Amtes entzogen und zur Anzeig ge-bracht. Er hat von den ihm anvertrauten Lebensmitteln, die für das mehrere tausend Leute umfassende Personal be-stimmt waren, seiner Familie und seinen Verwandten größere Vorräte abgegeben. Bei einer Durchsuchung der Braß'schen Wohnung fand man dort ein kleines Barenlager. Die Unterschlagungen kamen durch einen entlassenen Angestellten ans Tageslicht.

Verlassen und einsam starb in einer Mansarde des Städtischen Hauses in der Steingasse der Alters-reintner Johannes Kilb. Erst mehrere Tage nach dem Tode fand man die Leiche. Bei der Durchsuchung des ärztlichen Nachlasses des alten Mannes, der seit Jahren nur von Städtischen Unterstüßungen gelebt hatte, fand man ein Sparkastenbuch über 8642 Mk., 34 Mk. in Silber und 960 Mk. in Gold. Dem ärztlichen Befunde nach ist der arme Reiche — verhungert.

Hildesheim. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte einem Ra-istrazantrag zu, durch den der Kultusminister um Uebernahme des in Entwicklung begriffenen Realgym-nasiums zu Geisenheim auf den Staat ersucht wird. Die beteiligten Gemeinden wollen alsdann eine Summe von 400 000 Mk. zur Verfügung stellen.

Bonn Rhein. Zur Entlastung des Eisenbahnverkehrs wurden dieser Tage zahllose Weihnachtseulaufer der am Rhein gelegenen Garnisonstädte zu Schiff rheinauf und rheinabwärts befördert.

Kassel. Mit der Ausführung des Baues des Städti-schen Henschelbades betraute die Stadtverordnetenversammlung Professor Carl Roth-Dresden, den Erbauer des hiesigen Rathauses. Zur Errichtung des Bades stellte Geheimrat Henschel insgesamt 1 600 000 Mk. zur Verfügung. — Die Städtischen Räteperschaften bewilligten Johann 302 625 Mk. zum Ankauf von Häusern. Diese sollen zur baufälligeren Ausgestaltung des Garde du Corps-Platzes abgetiffen werden.

Köln. Am Mittwoch Morgen gegen 7 Uhr wurden auf dem Rulshofer Kirchweg die Leichen eines etwa 35 bis 40 Jahre alten Mannes und eines 12 bis 14 Jahre alten Knaben, wahrscheinlich Vater und Sohn, aufgefunden. Beiden Leichen waren die Hälse durchschnitten. In der Nähe des Tatortes wurde ein großes Hackmesser gefunden. Anscheinend handelt es sich um einen Doppelmord. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Die zwei am Mittwoch bei Köln-Deuz ermordet Auf-gefundenen wurden als der Kaufmann Johann Hagerlamp und dessen 12-jähriger Sohn aus Borbed erkannt. Sie waren von einem Unbekannten, der ein gutes Geschäft in Aussicht stellte, nach Köln gelockt worden. Hagerlamp steckte auf Veranlassung des Fremden 30 000 Mk. ein. Beide Leichen sind autgetaubt.

Gefährdung der australischen Ernte. Eine Reuter-Meldung aus Melbourne enthält die Befürchtung, daß in-folge von Regengüssen und Hagelwettern, wie sie noch nie dagewesen sind, die Weizenerte in Victoria und Neusüd-wales leiden werde. Die wichtigsten Erzeugungsgebiete wurden am meisten geschädigt. Eine Schädigung der Ernte in Australien muß sich für Großbritannien um so fühlbarer machen, als man dringend auf die Zufuhren aus Australien angewiesen ist und jeder Minderertrag die Getreidemangelpreis in England bedenklich steigern muß.
Tod eines französischen Meisterfliegers. Tiefe Be-trübniß erregt in Paris der Tod des Meisterfliegers Haupt-manns Beauchamp, der von einem deutschen Flieger ins Herz getroffen, mit seinem Flugzeug bei Douaumont über den französischen Linien zum Absturz kam. Der Kampf war überaus aufregend.

Kaffeehausstrategen in Paris.

Genf, 21. Dezember.
In nicht übler Weise macht sich der Schriftsteller Pierre Chapellet über das Treiben der Pariser Spiegbürger während der Kriegszeit lustig. Er schildert zunächst, wie die gewichtige Persönlichkeit des Herrn Bonménage gegen 6 Uhr sich in das „Café de France“ hineinschleibt und sich zu dem Teile des Caféhause wendet, wo er seit zwanzig Jahren Abend für Abend mit guten Freunden zu sitzen pflegt.
Chapellet fährt fort: Es waren ihrer sechs, und sie nahmen für sich drei Tische, gegenüber dem Schenktisch, in Anspruch. Von dieser Ecke aus, die sie als ihr persönliches Eigentum zu betrachten schienen, beherrschten sie geradezu das ganze Caféhaus. Der Fernsprecher, das Adressbuch, das Kurzbuch, die Zeitungen, alles schien nur für sie vorhanden zu sein. Als Herr Bonménage eintrat, besand man sich gerade in einer lebhaften Auseinander-setzung über eine wichtige Frage. „Schau, da kommt Bonménage. Das trifft sich gut. Er soll sagen, wie er darüber denkt.“ Bonménage fragte voll Würde: „Um was handelt es sich denn?“ Von drei Seiten redete man auf ihn ein. Bonménage winkte ab und sagte in väterlichem Tone: „Einer nach dem andern... Wie soll ich denn sonst verstehen?“ — „Recht hat er... Ich will Ihnen darlegen...“ — „Sie sprechen ohnehin schon eine Stunde lang...“ — „Finden Sie? Dabei hört man immer nur Sie...“ — „Ich er-teile Julius das Wort“, erklärte Bonménage in einem Tone, der keinen Widerspruch duldete, und Julius begann: „Wir sprachen von den Russen. Vouillaret sagt, daß sie sich nach Norden hin hätten ausbreiten müssen, um Hindenburgs Armee zu umfassen...“ — „Das habe ich nicht gesagt!“ rief Vouillaret. — „Das haben Sie doch gesagt und der Beweis hierfür ist diese Selterwasserflasche, die in Ihren Erläuterungen die wolkigen Sumpfe dar-stellte.“ — „Stimmt“, fuhr Julius fort: „Vouillaret's dargegen hat immer nur Czernowit im Auge; von hier, meint er, sollten die Russen in Ungarn einfallen. Ich wieder hin für den direkten Durchbruch in Richtung Vemberg. Die rein strategischen Gründe für diesen wunderbaren Plan...“ — „Blödsinn!“ — „Und wie schätzen Sie sich den Russen?“ — „Zum Schutze meiner Flanke

